

# Die Ziege war „die Kuh des kleinen Mannes“

*Zur Ziegenhaltung im Kempenicher Ländchen nach dem Zweiten Weltkrieg*

Manfred Becker

Die Gegend um Kempenich und Weibern war bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg noch stark von der Naturstein-Industrie geprägt. Viele Arbeiter aus der Region fanden hier Arbeit. In Weibern, Rieden, Ettringen und Bell wurden Tuffsteine abgebaut, Basaltstein in Hannebach und Mendig. Phonolith aus Kempenich und Brenk fand zunächst im Wohnungsbau Verwendung, später in der Glasindustrie, aber auch als Zusatz bei der Düngemittelherstellung und bei der Wasseraufbereitung. Arbeiter und Handwerker betrieben in Kempenich und Umgebung oft auch noch eine kleine Landwirtschaft. Sie bestellten meist drei bis vier kleine Felder mit Kartoffeln und Korn für den Eigenbedarf, hatten einen Gemüsegarten und hielten zusätzlich Kleintiere, Hühner, Kaninchen und Ziegen. Die meiste Arbeit oblag dabei Frauen und Kindern.

## Ziegen

Ziegen sind äußerst widerstandsfähige Haustiere, gute Milch- und Fleischlieferanten und anspruchslos, was ihre Nahrung angeht. Unkraut ziehen sie seiner Nahrhaftigkeit wegen oft den Gräsern vor. Sie sind deshalb hervorragend geeignet, große Flächen von Unkraut und Bewuchs zu befreien. Deshalb werden sie heute auch gerne in der Landespflege eingesetzt, damit aufgelassene Flächen, z. B. Weinberge im Rheintal, nicht völlig zuwachsen.

Ziegen sind wiederkäuende Paarhufer und nahe verwandt mit den Schafen. Bei uns gab es meist die relativ große weiße Saanziege mit spitzen Ohren. Vermutlich wurden diese ausgesprochenen Gebirgs- und Klettertiere schon von den Römern hier eingeführt.

Männlichen Ziegen haben einen Kinnbart und nach hinten gekrümmte Hörner. Weibliche Zie-

gen wurden zweimal täglich morgens und abends gemolken. Eine gute Ziege gab täglich zwischen 3,0 bis 3,5 Liter Milch. Davon wurde in den meisten Haushalten etwa 1 Liter für die Aufzucht der Zicklein und der Rest als Trinkmilch für die Ferkel verwendet. Auch konnte daraus Ziegenkäse hergestellt werden, der als Brotaufstrich bestens geeignet war.

In Kempenich standen nach dem Zweiten Weltkrieg noch etwa 120 Ziegen in den Ställen. In den 1960er Jahren ging dann der Ziegenbestand stark zurück. Anfang der 1970er Jahre waren die letzten Ziegen schließlich ganz aus dem Ortsbild verschwunden. Gelegentlich halten heute noch Hobby-Tierhalter einzelne Ziegen zusammen mit Schafen. Geblieben ist bei vielen, die die Kriegs- und Nachkriegszeit noch bewusst erlebt haben, die Erinnerungen an die gutmütigen und nützlichen Tiere.

### Ziegenhüten

Im Haushalt meiner Oma, bei der ich als Kind lebte, standen stets drei Ziegen im Kleinstall. Dazu hatte sie wie viele andere Kleintierhalter noch etwa 15 Hühner und 10 bis 12 Kaninchen. Jedes Jahr wurden zudem zwei Schweine gemästet und geschlachtet. Somit war bei uns auch in der „armen Zeit“ im und nach dem Zweiten Weltkrieg immer ausreichend Nahrung vorhanden.

Im Frühjahr musste ich täglich nach dem Besuch der Volksschule und Erledigung der Hausaufgaben die Ziegen hüten. Meist geschah dies an den Wegrainen, da hier das beste Unkraut für die Ziegen wuchs. Immer trafen wir uns mit mehreren Kindern zum Hüten, da fast in jedem Haushalt Ziegen gehalten wurden.

Im Sommer ließen wir die Ziegen auch frei im Wald laufen. Das war zwar vom Förster aus streng verboten, aber er hat uns nur sehr selten erwischt. Hatten die Ziegen ihre Mägen gefüllt, passierte es nicht selten, dass die Ziegen allein den Heimweg antraten, was natürlich zu Hause Ärger gab, da wir die Tiere ja nicht sorgfältig beaufsichtigt hatten, weil wir durch Spielen abgelenkt wurden. Die Ziegen fanden ihre Stallungen alleine und haben sich auf dem Weg nach Hause nie verirrt. Damals gab es auch kaum Autoverkehr, sodass sie selbst auf der Straße nicht gefährdet waren.



*Ziegen auf der Weide*

Im Herbst, nach dem Michelstag (29. September), war es gestattet, die Ziegen auf alle Wiesen zur Weide zu führen. Auch die Bauernjugend weidete dann die Kühe auf den sogenannten „Preisweiden“. Gelegentlich nahmen wir zu dieser Zeit etwas Zucker mit auf die Weide, um „Karamellen“ herzustellen. Die Ziegen wurden dazu verbotenerweise gemolken. Auf einem Feuerchen bereiteten wir in einem Topf aus Milch und Zucker unter ständigem Rühren unsere „Karamellbonbons“. Abends wunderten sich die Erwachsenen, dass die Ziegen trotz guter Weide nur wenig Milch gaben. Höllisch aufpassen mussten wir beim Hüten, dass die Ziegen nicht in Kleefelder (Deutscher Klee) liefen. Sie konnten sich nämlich regelrecht an dem ihre Leiber aufblähenden Klee zu Tode fressen. Das passierte aber ganz selten.

Zur Grünfütterung der Ziegen im Stall holten vor allem die Frauen der Kleintierhalter Gras und Kräuter an den Wegrändern. Sie schnitten es mit einer Sichel in mühseliger Arbeit, banden es in ein großes Tuch und trugen das Bündel oft noch – wie sie es von ihren Vorfahren gelernt hatten – auf dem Kopf nach Hause.

## Zicklein

Im Spätherbst wurden die Ziegen zum Ziegenbock geführt, um für Nachwuchs zu sorgen. In Kempenich war Peter Dahm der Ziegenbockhalter im Dorf. Wir zogen mit den Tieren in seinen Hof, mussten diesen jedoch sofort wieder verlassen, wenn der „geheimnisvolle Vorgang“ der Deckung sich abspielte. Wenn die Ziegen nicht trüchtig wurden, musste man die Ziege nochmals zum Bock führen. Dann hieß es, die Ziege hat nicht „behalten“. Oft wurde uns auch noch dafür die Schuld gegeben, denn es hieß, wir hätten die „Geißen“ gejagt.

Meist zwischen Ostern und Kempenicher Kirmes, die damals am ersten Sonntag im Mai gefeiert wurde, kamen die Zicklein zur Welt. Durchweg wurden ein bis drei Jungtiere geboren. Oft wurde nur das kräftigste Zicklein als Ersatz für das älteste Tier behalten. Oder aber es wurde an einen anderen Ziegenhalter verkauft. Hatten wir viele Zicklein, wurde eines geschlachtet und zu einem Festmahl bereitet, denn das Fleisch war zart und schmeckte köstlich.

Die Kirmes fand damals mitten im Dorf statt, genau vor unserer Haustür. So fragten auch jährlich die Kirmesleute, die Familie Klaes aus Ahrbrück, ob wir ihnen ein Zicklein verkaufen könnten.

## Bräuche

Der Spott- und Neckname der Kempenicher lautet „Kemmeje Zeckel“, da hier wohl schon immer viele Ziegen gehalten wurden. Vermutlich haben die Weiberner den Kempenichern dafür den Namen gegeben. Umgekehrt wurden die Weiberner von den Kempenichern „Weiwerner Päd“ genannt. Dort gab es nämlich viele Pferde, die für den Transport der Tuffsteine an den Rhein benötigt wurden. So neckte man sich.

## Kirmesbegräbnis

In Kempenich war das Kirmesbegräbnis ein alter Brauch. Dies geschah am Kirmesdienstag, an dem ein mit Stroh ausgestopftes Fell eines Zickleins von der reiferen Jugend durchs Dorf getragen wurde. Dabei wurden schaurige Lieder gesungen. Der Trauerzug bewegte sich zum Abschluss zum Fuße des Burgwaldes. Hier wurde der Kirmesbock unter reger Anteilnahme der Bevölkerung begraben. Leider ist dieser eindrucksvolle Brauch ausgestorben. Das letzte Kirmesbegräbnis fand Mitte der 1960er Jahre statt, als es kaum noch Ziegen im Dorf gab. Auch daran ist – ebenso wie an die weit verbreitete Ziegenhaltung – nur die Erinnerung geblieben.

### Literatur:

- Manfred Becker: Kleintierhaltung auf engstem Raum. Des kleinen Mannes Tierhaltung in und nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler 1996, S. 175 - 177